



Sendung vom 26.01.2001, 20.15 Uhr

Dr. Brigitte Seebacher-Brandt
Publizistin
im Gespräch mit Klaus Kastan

- Kastan:** Herzlich willkommen zur neuesten Ausgabe von Alpha-Forum. Über unseren heutigen Gast schrieb die Tageszeitung "Die Welt" einmal - und die muss es ja wissen: "Sie kennt kein Pardon, wenn es um die Sache geht, und blockt ab, wenn sie merkt, dass das Interesse nicht ihrer Arbeit, sondern ihrer Person gilt. Interviews mit ihr verlaufen deshalb ungefähr wie Sparringskämpfe mit Mike Tyson." Das schrieb "Die Welt" vor einiger Zeit über sie. Ich begrüße sehr herzlich bei uns im Alpha-Forum Frau Brigitte Seebacher-Brandt. Fühlen Sie sich denn in diesem Zitat richtig charakterisiert? Sie sahen eben so aus, als ob das voll daneben wäre.
- Seebacher-Brandt:** Nein, ich war nur höchst erstaunt, weil ich das Zitat nicht kannte. Nein, so daneben ist das wahrscheinlich gar nicht. Ich streite mich gerne in der Sache und weiß, dass wer austellt, auch einstecken können muss. Aber ich mache das möglichst nie ad personam: Und das möchte ich eben auch in beiderlei Richtungen verstanden wissen.
- Kastan:** Aber Sie sind jedenfalls eine streitbare Frau.
- Seebacher-Brandt:** Ja. Obwohl, je älter man wird, umso mehr nimmt die Streitlust ab.
- Kastan:** Sie sind von Beruf Historikerin und Publizistin. Bekannt sind Sie natürlich auch vor allem durch die Ehe mit Willy Brandt geworden. Stört es Sie manchmal, dass dahinter die Publizistin, die Historikerin so ein wenig verschwindet und nicht so viel erwähnt wird?
- Seebacher-Brandt:** Nein, das darf einen nicht stören. Wenn es einen stören würde, dann sollte man eine solche Verbindung nicht eingehen. Man muss im Leben eben wissen, dass alles seinen Preis hat, und man muss wissen, was einem wichtig und was einem weniger wichtig ist. Insofern darf es mich einfach nicht stören.
- Kastan:** Sie selbst haben sehr viel publiziert: Sie sind die Biographin von Erich Ollenhauer und von August Bebel, dem großen Mann der Sozialdemokratie und dem Mitbegründer der SPD. In den letzten Wochen sind Sie in den Zeitungen wegen eines Buches erwähnt worden, das Ihnen wohl die wenigsten zugetraut hätten und Willy Brandt vermutlich auch nicht.
- Seebacher-Brandt:** Erst recht nicht.
- Kastan:** Das ist nämlich ein Buch über Witze. Das Buch heißt "Lachen hilft. Politische Witze". Willy Brandt ist der Autor, aber die Hauptarbeit hatten wohl Sie damit, denn Sie mussten das alles irgendwie zusammenklauben. Wie haben Sie das gemacht?
- Seebacher-Brandt:** Meine Arbeit war nur sekundärer Natur. Ich muss allerdings Folgendes vorausschicken. Solange ich Willy Brandt gekannt habe, und das waren ja immerhin 14 Jahre, hat er immer, mal mehr, mal weniger, Witze aufgeschrieben und gesammelt. Er hat auch gedruckte Witze auseinander

geschnippelt und mit neuen Kommentaren versehen. Auf diese Weise hat er einen ganzen Berg von Zetteln angehäuft, den er zu Hause immer in seinem Regal hinter seinem Schreibtischsessel liegen hatte. Er hat oft darin herumgewühlt: Ich glaube, er hat das zur Entspannung gemacht. Er brauchte das ganz einfach. Er hatte aber auch immer im Sinn, diese Witze selbst herauszugeben. Ich war dabei immer skeptisch, weil ich mir dachte: Die Leute verstehen das nicht, denn so humorvoll sind die Deutschen nun mal nicht. Sie werden sagen, dass der "Alte" jetzt völlig verrückt geworden sei. Aus diesem Grund stand ich diesem Vorhaben eigentlich immer sehr zögerlich gegenüber. 1989 kam dann die deutsche Einheit, in die er glücklicherweise ja noch sehr verwoben war. Ein Jahr später wurde er aber schon sehr krank, sodass dieses Vorhaben nicht weiter verfolgt worden ist. Beim Ordnen dieser Dinge ist mir das erst so richtig klar geworden: Wenn ich an diese Zeit damals zurückdenke, verstehe ich mehr und mehr, dass er diese spezielle Art des Sammelns gebraucht hat. Es war ihm selbst auch gar nicht so wichtig, das nun unbedingt noch fertig zu machen. Da ich aber wusste, dass das sein Wunsch gewesen ist und dass man Willy Brandt eigentlich nicht richtig verstehen und würdigen kann, wenn man nicht auch diese Seite an ihm kennen lernt, habe ich mir nach seinem Tod vorgenommen, dass ich diese Witze eines Tages herausgeben werde, wenn ich selbst die Zeit und Muse dafür finden würde. Im letzten Jahr habe ich nun diese Zeit und Muse gefunden und der Münchner Piper Verlag war dann auch sofort bei der Sache und hat diese Sammlung im Frühjahr des Jahres 2001 in einem sehr schönen Band herausgebracht.

Kastan: Die erste Auflage in der Höhe von 5000 Exemplaren war sofort verkauft. War Willy Brandt denn überhaupt ein sehr witziger Mensch? Hat er auch privat viele Witze erzählt?

Seebacher-Brandt: Ja, er hat auch privat viele Witze erzählt. Daran erinnern sich ja auch all die Zeitgenossen gerne, denen das nun wieder eingefallen ist. Das war aber schon ein anderes Genre als diejenigen Witze, die er schriftlich festgehalten hat. Denn aufgeschrieben hat er im engeren Sinne quasi nur kleine politische Geschichten: Man könnte auch sagen, dass er kleine politische Weisheiten aufgeschrieben hat. Das entspricht sicherlich weniger dem Genre, das man sich nach Wahlveranstaltung usw. gegenseitig erzählt. Aber das konnte er natürlich auch sehr gut, das stimmt schon.

Kastan: Was waren denn das für Witze, die da nicht drinstehen und die Sie weggelassen haben?

Seebacher-Brandt: Das waren die Witze, von denen ich meinte, dass man sie heute überhaupt nicht mehr versteht; Witze, bei deren Lektüre ich selbst schon gegähnt habe; und auch Witze, die ich nicht mehr zusammenbekommen habe. Er selbst hat sich nämlich oft nur Stichworte gemacht, die ihm selbst sicherlich genügt hätten, um den Witz dann zu komplettieren. Ich jedoch habe das manchmal eben nicht zusammenbekommen. Leider musste ich dann doch hin und wieder passen.

Kastan: Wie war das damals konkret? Ist er von einer Dienstreise gekommen und hat dann einen Päckchen Zettel, den er unterwegs angesammelt hat, in diese Kiste geworfen? Wie kann man das verstehen?

Seebacher-Brandt: Sie sehen das ja auch z. T. an den Faksimile, dass er durchaus auch schon mal während eines Essens etwas auf die Speisekarte notiert hat, wenn ihm gerade etwas zu Ohren gekommen war. Er hat auch schon mal auf einen Briefumschlag geschrieben oder überhaupt auf jedes Fitzelchen Papier.

Kastan: Ein paar von diesen Fitzelchen sind in dem Buch ja auch abgedruckt. Wie haben Sie denn daraus Witze machen können? Denn das sind ja teilweise nur Stichworte gewesen?

Seebacher-Brandt: Diese Witze musste ich selbst eben schon mal gehört haben, um sie dann

hinterher aufgrund dieser Stichworte wieder zusammensetzen zu können.

- Kastan:** Sie wussten wahrscheinlich auch, wie er dachte, wie er kombinierte und was für ihn die wichtigen Punkte waren.
- Seebacher-Brandt:** Es wäre ja schlimm, wenn ich das nach so vielen Jahren nicht mitbekommen hätte.
- Kastan:** Ich schlage vor, wir lesen mal ein paar kleiner Geschichten daraus vor. Ich selbst höre zwar gerne Witze, aber ansonsten kann ich mit Witzebüchern eigentlich nur wenig anfangen. Als ich dieses Buch aber gelesen habe, hat es mir auch deshalb gut gefallen, weil das so eine kleine Zeitreise darstellt.
- Seebacher-Brandt:** Richtig.
- Kastan:** Da sind wirklich sehr schöne DDR-Witze drin, da sind aber auch Witze aus Zeiten drin, die noch länger her sind.
- Seebacher-Brandt:** Es geht ja schon los mit den Witzen über die Nazis, die er sich später aufgeschrieben hat. Dann geht es weiter durch den ganzen Kalten Krieg.
- Kastan:** Es geht also bis in die letzten Jahre seines Lebens hinein, in denen er sich politische Witze notiert hat. Ich fange mal mit einem an und Sie können dann ja weitermachen. Ich fange mit einem Witz an, den er von Bruno Kreisky erzählt bekommen hat, wie in Klammern dahinter steht: "Die Geschichte rächt sich an jungen Revolutionären dadurch, dass sie in späteren Jahren in Frack und Orden zum Opernball gehen müssen." Das scheint wohl zumindest teilweise immer noch so zu sein.
- Seebacher-Brandt:** Damals hat er freilich noch nicht wissen können, dass einer von den beiden mal tatsächlich dort hingehen müssen – oder wollen.
- Kastan:** Den Nächsten dürfen Sie erzählen, denn der ist ein bisschen länger.
- Seebacher-Brandt:** Dieser Witz hat ihm ganz sicher auch besonders Behagen bereitet: "Der Papst, Jimmy Carter, ein Hippie und Helmut Schmidt fliegen gemeinsam über den Atlantik. Das Flugzeug gerät in Turbulenzen und der Pilot spricht von Absprung. Es stellt sich heraus, dass nur vier Fallschirme an Bord sind. Der Pilot sagt, seine Fluggesellschaft könne ihn nicht entbehren und springt. Carter verweist auf seine globale Verantwortung und springt hinterher. Der Bundeskanzler Helmut Schmidt erklärt, er sei der klügste Kopf Europas und müsse daher überleben, und springt ebenfalls. Daraufhin wendet sich der Papst an den Hippie und spricht: 'Mein Sohn, ich habe mit dem Leben abgeschlossen, nimm du den letzten Fallschirm.' Da lacht der Hippie ihn an: 'Aber wir haben doch noch jeder einen. Denn der klügste Kopf Europas ist mit meinem Schlafsack abgesprungen.'"
- Kastan:** Der ist wirklich wunderschön. An diesem Witz ist ja das besonders Gute, dass man ihn immer erzählen kann: Man muss nur jeweils die Namen auswechseln.
- Seebacher-Brandt:** Es gibt ja tatsächlich diese Wanderwitze, die sich hier in der Sammlung auch finden und die z. B. schon unter den Nazis erzählt worden sind, um dann in der Sowjetunion wieder aufzutauchen. Solche Spuren finden sich hier in dieser Sammlung natürlich auch.
- Kastan:** Ich habe da ein paar Merker hinein gemacht, vielleicht finden wir auch noch einen späteren Witz.
- Seebacher-Brandt:** Davor aber einen für all die Zuschauerinnen und Zuschauer, die sich noch an den Kalten Krieg erinnern können: "Warum kostet die 'Prawda' 20 und 'Das Neue Deutschland' 30 Pfennig? Wegen der Übersetzungskosten!"
- Kastan:** Es finden sich in dieser Sammlung also viele Witze, die in bestimmte Kapitel unterteilt sind.
- Seebacher-Brandt:** Ja, das ist auch ein Stück Zeitgeschichte.

- Kastan:** Ja, absolut, denn es gibt eben z. B. auch ein eigenes Kapitel über die DDR. Man kann sich also herrlich mit diesem Buch amüsieren und man kann damit auch eine Seite von Willy Brandt kennen lernen, die zumindest denjenigen, die ihn nicht sehr nahe gekannt haben, unbekannt geblieben ist.
- Seebacher-Brandt:** Es sind auch einige Faksimiles drin, an denen man erkennen kann, dass das wirklich eine authentische Sache ist.
- Kastan:** Sie haben Willy Brandt kennen gelernt, weil Sie bei der SPD gearbeitet haben: Sie haben Reden für ihn geschrieben...
- Seebacher-Brandt:** Wenig.
- Kastan:** Wann haben Sie ihn denn zum ersten Mal getroffen und gesehen?
- Seebacher-Brandt:** Gesehen hatte ich ihn schon, als ich noch eine junge Berliner Journalistin war und SPD-Parteitage miterleben durfte. Kennen gelernt habe ich ihn dann 1978 in Bonn.
- Kastan:** 1978 waren Sie in der Pressestelle der SPD tätig und haben Reden für ihn geschrieben, die ihm anscheinend gut gefallen haben.
- Seebacher-Brandt:** Ja.
- Kastan:** Denn Sie sind dann auch weiter beschäftigt worden.
- Seebacher-Brandt:** Ja, ich wurde weiter beschäftigt, ja.
- Kastan:** Das blieb also nicht beim rein Beruflichen, sondern man ist sich auch privat näher gekommen. Im Jahr 1982 haben Sie dann geheiratet, wenn ich richtig informiert bin.
- Seebacher-Brandt:** Wir haben eben zuerst mal eine Weile getestet, ob das auch gut geht.
- Kastan:** Das empfiehlt sich.
- Seebacher-Brandt:** Ja, das empfiehlt sich. Und im Jahr 1983 haben wir dann geheiratet.
- Kastan:** Bis 1992 verbrachten Sie dann neun Jahre mit ihm als Ehefrau.
- Seebacher-Brandt:** Ja, das ist richtig, aber insgesamt haben wir ja 14 Jahre unter einem Dach gelebt. Als ich dann nicht mehr bei der SPD arbeitete, hatte ich die schöne Möglichkeit, mich wieder dem Schreiben von Büchern und der Geschichte zuzuwenden.
- Kastan:** Was hat Sie denn an Willy Brandt besonders fasziniert?
- Seebacher-Brandt:** Das war ganz sicher die Breite und der Reichtum seiner Persönlichkeit. Es war ganz unmöglich, ihn auf einen Nenner zu bringen. Das ist ja auch der Fehler, den viele Beobachter und Beobachterinnen machen: Sie meinen, sie müssten auch politische Menschen immer auf einen Nenner bringen. Dabei besteht aber die Wahrheit doch darin, dass, je bedeutender ein Mensch ist, es umso unmöglicher ist, ihn zu reduzieren auf nur eine Seite. Wenn ich das noch einmal an diesem Witzebuch klar machen darf. Ein sehr guter Freund, der sich sehr wohl auch auskennt in der Geschichte, war so überrascht über dieses Buch, dass ihm spontan 'rausrutschte, was ihm eigentlich gar nicht 'rausrutschen sollte. "Ach, ich habe gedacht, der hat immer nur gekniet!" Ich kann das allerdings auch vor dem Hintergrund eines aktuellen Stoffes exemplifizieren. Wir unterhalten uns ja zurzeit viel über Nationalstolz und nicht ganz zu Unrecht ist ja witzigerweise jetzt auch von der CDU/CSU dieses berühmte Wahlplakat von 1972 wieder zum Vorschein gekommen. Damals hatte er vier Wochen vor der Wahl selbst diesen Spruch erfunden: "Deutsche, wir können stolz sein auf unser Land." Dieses Plakat von damals findet sich heute ja auch wieder in den verschiedensten Zeitungen. Ich habe es immer sehr bedauert und bedauere es auch heute noch, dass sein eigentliches Erbe, nämlich diese Ambivalenz von Demut und Stolz auf das eigene Land, nicht tragfähig war

und keine wirklichen Spuren hinterlassen hat.

Kastan: Woran machen Sie das fest, dass er so nicht gesehen wird?

Seebacher-Brandt: Er selbst wird eben auch nur reduziert auf den Mann, der sich niedergekniet hat. Wobei ich jetzt mal außen vor lasse, wie man diesen symbolischen Akt selbst deutet.

Kastan: Sie meinen den "Warschauer Kniefall".

Seebacher-Brandt: Ja. Natürlich hat er aber daneben auch unendlich viele und tiefsinnige Reden gehalten über die deutsche Schuld und über die Art und Weise, wie das Land damit umgehen muss. Aber gerade er hat doch sein Leben lang auch – und die Betonung liegt hier wirklich auf dem "auch" – zu vermitteln versucht, dass die Deutschen gleichermaßen Grund dazu haben, ihr Haupt aufrecht zu tragen. Ich habe ihn einmal gefragt, was das denn für praktische Auswirkungen in der Politik hätte. Er hat mir gesagt, dass das für die praktische Politik keine Auswirkungen hat. Wie sollte denn ein Land sich verhalten, wenn es nur in Sack und Asche geht. Damit erreicht man für sein Volk gar nichts. Das schließt nicht aus, dass wir im Hinterkopf oder im Herzen immer ein Bewusstsein dafür haben, was damals geschehen ist. Diese Ambivalenz ist jedenfalls nicht weitergetragen worden. Vielleicht kommt das eines Tages wieder: Ich würde mir das sehr wünschen.

Kastan: Ich habe vorhin schon erwähnt, dass Sie auch Reden für ihn geschrieben haben. Damals, am Anfang, haben Sie ihn ja auch noch nicht so gut gekannt: Ist es da nicht schwierig, sich so in einen Menschen hineinzusetzen, um genau die richtigen Worte zu finden, die der Redner übernehmen soll? Denn das war doch vor allem bei Willy Brandt sehr schwierig, weil er eine sehr eigene Diktion hatte, weil er eine sehr eigene Art hatte, Reden vorzutragen.

Seebacher-Brandt: Ja, aber genau das ist es ja gerade. Willy Brandt gehörte noch zu der Generation, die sich nicht wirklich Reden schreiben ließ. Er ließ sich ein Gerippe oder eine Gedankenskizze machen, aber geschrieben hat er jede Rede, die auch nur ein bisschen anspruchsvoller war, immer selbst. Insofern war es nicht das Thema, dass man sich da groß hineindachte. Das ist heute recht schwer zu vermitteln, denn heute wird Politik nicht mehr über Reden gemacht, sondern nur noch über Bilder. Sie werden von Bundeskanzler Schröder, bei allem Respekt, aber er könnte auch Müller, Meier oder Schulze heißen und von irgendeiner anderen Partei kommen, nie mehr ein Redenbuch veröffentlichen können. Man hat ja heute schon keine Lust mehr, Schröders oder Stoibers Reden von vor einem Jahr nachzulesen.

Kastan: Das heißt, die Show steht im Mittelpunkt.

Seebacher-Brandt: Absolut. Dagegen kann man heute – so lange man sich überhaupt noch für Geschichte interessiert und noch lesen wird, denn das soll ja auch abnehmen – immer noch Reden von Willy Brandt nachlesen oder auch von Franz Josef Strauß. Das war eine andere Zeit. Diesen Zeitenbruch muss man sich eben auch immer wieder klar machen, wenn man sich von heute aus mit einer Person wie Willy Brandt befasst. Für Willy Brandt galt ja ganz besonders, dass er eigentlich immer geschrieben hat. Er hat sich auch immer als Journalist verstanden: Er hat seine Emigration mit journalistischen Arbeiten bestritten und damit sein Geld verdient. Er las und schrieb eigentlich bis zum Schluss immer. Auch das findet man ja heute bei den Politikern nicht mehr.

Kastan: Sie hatten am Anfang ja auch die gleiche Berufsausbildung, denn Sie waren ebenso wie Willy Brandt Journalistin. Sie haben mal gesagt, er sei Ihr bester Redakteur gewesen.

Seebacher-Brandt: Ja, absolut.

- Kastan:** Das heißt, die Aufgabe eines Redakteurs besteht zuweilen auch darin, Manuskripte zu redigieren, zu kritisieren und zu sagen, "das gefällt mir überhaupt nicht an dem Manuskript, das musst du anders machen". Auf diesem Gebiet haben Sie also gute Erfahrungen gemacht mit ihm.
- Seebacher-Brandt:** Ja, er war wirklich genial. Er konnte tatsächlich aus den unmöglichsten Entwürfen etwas machen. Wenn er gute Entwürfe vor sich hatte, dann fühlte er sich natürlich ganz besonders herausgefordert. Wenn er gute Texte vor sich hatte, dann unterstelle ich mal, dass ihm Artikel, die ich geschrieben hatte, auch intellektuell Spaß gemacht haben. Wobei der Punkt gar nicht darin bestand, dass er mit allem hätte einverstanden sein müssen. Das wollte er eh gar nicht, denn für ihn musste nur ein wirklich originärer Gedanke drin sein. Je mehr er dieses Empfinden hatte, umso mehr fühlte er sich auch gereizt und hat dann die Feder gewetzt: und die schöneren Formulierungen kamen erst richtig zum Vorschein.
- Kastan:** Er war also kein Zensor, sondern eher jemand, der in stilistischer Hinsicht das eine oder andere verbessert hat.
- Seebacher-Brandt:** Wenn ihm etwas nicht schlüssig erschien oder er der Meinung war, ich sei in diesem oder jenem Punkt etwas zu krass in der Formulierung, dann hat er mir das sehr wohl zu Bedenken gegeben. Aber das war es dann auch. Ich habe also, so lange er lebte, nichts veröffentlicht, was er nicht vorher gelesen hätte.
- Kastan:** Lassen Sie uns nun über Brigitte Seebacher sprechen, noch bevor sie Seebacher-Brandt hieß. Sie sind 1946 in Twistringen in Niedersachsen geboren. Das ist in der Nähe von Hamburg, nein, Entschuldigung, in der Nähe von Bremen.
- Seebacher-Brandt:** Ja, da lege ich doch Wert darauf.
- Kastan:** Ihre Leidenschaft für Werder Bremen ist ja auch bekannt.
- Seebacher-Brandt:** Nun, Leidenschaft wäre ein bisschen übertrieben.
- Kastan:** Aber Sie sind doch ein Fan?
- Seebacher-Brandt:** Ja. Das ist ein Stück Lokalpatriotismus, den man sich im Leben erhalten darf. Wobei ich aber hinzufügen muss, dass der Fußball heute auch nicht mehr das ist, was er mal war.
- Kastan:** Schon gar nicht für Bremen.
- Seebacher-Brandt:** Erstens nicht für Bremen, aber in allen Vereinen und daher auch bei Werder gibt es so viele fremde Spieler, die so schnell wechseln, dass man gerade dann, wenn man nicht mehr am Ort lebt, kaum noch hinterher kommt. Sie werden mir sicher Recht geben, dass dadurch das Maß an Identifikation doch stark nachlässt.
- Kastan:** Ich glaube, dass das wirklich ein Problem für die Fußballvereine ist: Sie merken langsam auch, dass ihnen im Grunde die lokale Färbung fehlt.
- Seebacher-Brandt:** Ich selbst bin da ja nicht völlig atypisch: Ich reagiere ja nicht als Einzige so. Ich bin sehr gespannt, wie das in Zukunft weitergehen wird, ob da nicht doch irgendwann dieser Entwicklung Einhalt geboten wird.
- Kastan:** Sie haben dann ja auch nicht Sport studiert – oder Fußball, denn Fußballwissenschaften gibt es nicht, obwohl man natürlich in Köln z. B. an eine Fußballhochschule gehen könnte –, sondern ein richtig ordentliches Studium absolviert. Sie haben eine Fächerkombination gewählt, wie sie Eltern von ihren Töchtern gerne wünschen: Sie haben nämlich Geschichte und Germanistik studiert.
- Seebacher-Brandt:** Genau.
- Kastan:** Sie haben das in Köln, Bonn und an der FU in Berlin studiert. Hatten Sie

auch mal überlegt, etwas anderes zu studieren? Mathematik oder Physik vielleicht? Oder war es immer schon ganz klar gewesen, dass das die Geisteswissenschaften sein müssen?

Seebacher-Brandt: Ja, es waren die Geisteswissenschaften, wobei immer schon die Geschichte und die Zeitgeschichte im Zentrum meiner Interessen standen.

Kastan: Was hat Sie denn daran so fasziniert?

Seebacher-Brandt: Man kann schlecht begründen, warum man so etwas gerne macht: Das entzieht sich meistens doch der Rationalisierung. Aber wenn jemand ein im weitesten Sinne politischer Mensch ist, dann...

Kastan: Und politisch waren Sie?

Seebacher-Brandt: Ja, das war ich eigentlich von Jugend an. Wenn man also ein politisch denkender Mensch ist, dann kommt man eben zur Geschichte – und vielleicht dann auch noch zur Literatur.

Kastan: Sie haben 1968 studiert: Dieses Jahr steht ja nun auch noch für ein bisschen mehr. Sie waren aber selbst nie eine 68erin.

Seebacher-Brandt: Ja, ich war eigentlich immer ein Anti-68er. Wobei ich aber doch hinzufügen muss, dass all diejenigen, die in der Zeit das entsprechende Alter hatten, von den Gedankengängen und den Verhaltensweisen dieser Bewegung selbstverständlich auch geprägt worden sind: auch dann, wenn sie sich gegen einzelne Ausprägungen massiv gewehrt haben.

Kastan: Sie haben sich ja auch oft kritisch über diese 68er-Bewegung geäußert. Sie können aber dieser Bewegung doch auch ein paar positive Aspekte abgewinnen, wenn ich Sie jetzt richtig verstanden habe.

Seebacher-Brandt: Das ist nicht ihr eigenes Verdienst, denn das brachten die Zeitläufte halt so mit sich, aber sie markieren eben doch diese technische, ökonomische und dann in deren Gefolge auch die soziale Entwicklung, die damals stattfand. Ich meine damit z. B. diesen Individualisierungsschub, die neue Rolle, die die Frauen damals gefunden haben und die sich in dieser Generation erstmals konkret und nachhaltig niedergeschlagen hat, dieses Unorthodoxe, dieses Wider-den-Stachel-Löcken usw. All das ist mit dieser Bewegung verbunden und all diese Dinge nehme ich natürlich auch für mich selbst in Anspruch. Aber gewehrt habe ich mich damals und wehre ich mich auch heute noch gegen dieses Sektierertum, gegen diese marxistischen Spielereien, gegen diese Unduldsamkeit und Intoleranz, die damals Platz gegriffen hat. Es war ja auch kein Zufall, dass die 68er im engeren politischen Sinne auch 1989/1990 sämtlich auf dem falschen Fuß erwischt worden sind. In der Zwischenzeit ist auch darüber glücklicherweise die Zeit hinweg gegangen. Aber ein Zufall war das sicher nicht.

Kastan: Für viele Vertreter dieser Generation, also für Menschen, die von sich selbst sagen, dass sie 68er gewesen seien, war Willy Brandt das große Vorbild.

Seebacher-Brandt: War er das tatsächlich?

Kastan: Ich glaube schon, dass wegen ihm später viele in die SPD gegangen sind. In dem Zusammenhang gibt es ja auch dieses Stichwort vom "Marsch durch die Institutionen". Die 68er-Bewegung war ja im Grunde zu Beginn der siebziger Jahre schon wieder zu Ende. Es gab nur noch zwei Flügel: Einer ging ganz in die Gewalt hinein – Stichwort RAF – und der andere, die breite Masse, hat sich mit der Zeit dann doch etabliert und ist in die Parteien eingetreten, vor allem natürlich in die SPD.

Seebacher-Brandt: Sie müssen dabei aber schon auch berücksichtigen, dass die 68er gerade in der Opposition gegen die Große Koalition so groß geworden sind. Und in der Großen Koalition saß eben auch Willy Brandt, der es ja gerade als eine nationale deutsche Versöhnung empfunden hat, dass er, der ausgewiesene Anti-Nazi, zusammen mit dem kleinen Nazi Kiesinger die Regierungsspitze

bildete.

Kastan: Aber die Große Koalition war dann ja zu Ende.

Seebacher-Brandt: Ja, aber erst 1969 durch den Wahlsieg der SPD. Zu der Zeit hatte die 68er-Bewegung ihren Höhepunkt bereits überschritten. Denken Sie doch nur mal an den berühmten Nürnberger Parteitag von 1968: Da musste Willy Brandt einen Hintereingang nehmen, weil sich dort so viele wüste Demonstranten zu schaffen gemacht hatten. Das ist eben schon eine ambivalente Geschichte. Er selbst war natürlich – geprägt von seiner eigenen Jugenderfahrung – sehr dafür, möglichst viele dieser Leute in die SPD zu integrieren, anstatt sie in der Radikalität auszugrenzen.

Kastan: Das hat ja sicherlich auch diesen großen Erfolg der SPD im Jahr 1972 ausgemacht: dieser großartige Wahlsieg von Willy Brandt.

Seebacher-Brandt: Dieser Wahlsieg hatte aber selbstverständlich auch Ursachen bis weit in die politische Mitte hinein, denn sonst wären diese 46, 47 Prozent nicht zustande gekommen.

Kastan: Wahlen kann man eben vermutlich nur mit der Mitte gewinnen.

Seebacher-Brandt: Natürlich, das fing damals schon an.

Kastan: Sie sind schon in den sechziger Jahren in die SPD eingetreten, obwohl Sie mit den 68ern so Ihre Schwierigkeiten hatten. Was war der Grund dafür, dass Sie in die SPD gegangen sind und nicht in die CDU oder in die FDP?

Seebacher-Brandt: Mit dem C in der Politik habe ich immer schon wenig im Sinn gehabt. Das kam also aus diesem Grund nicht in Frage, obwohl mein Vater als Katholik eher Anhänger der Christ-Union war. Wichtig ist aber, dass meine beiden Eltern anti-nazistisch gewesen sind: Das habe auch ich in die Wiege gelegt bekommen, das gehörte bei uns zu Hause einfach dazu. Jeder, der ein Anit-Nazi war oder aus einem anti-nazistischen Elternhaus kommt, hat ein anderes Verhältnis zu seinem eigenen Land als Generationsgenossen, die Nazi-Eltern hatten. Das will ich hier an dieser Stelle doch gerne hinzufügen. Meine Mutter war allerdings bereits Sozialdemokratin und stammte auch aus einem entsprechenden Elternhaus: aus so einem edlen bildungsbürgerlich-sozialdemokratischen Elternhaus. Nein, es hat gar keine Überlegungen gegeben, in eine andere Partei einzutreten. Das Motiv für meinen Eintritt war noch ein alt-sozialdemokratisches: Ich wollte, dass auch Arbeiterkinder das Abitur machen können, studieren können. 1965 war das nämlich noch die absolute Ausnahme, auch wenn man sich das heute überhaupt nicht mehr vorstellen kann.

Kastan: Und für diese Forderungen stand die SPD ein.

Seebacher-Brandt: Ja, dieser Gerechtigkeitsimpuls hat eben auch mich beflügelt.

Kastan: Sie sind dann nicht nur als Mitglied in der SPD gewesen, sondern Sie haben auch in der SPD gearbeitet. Sie war lange Jahre ihr Arbeitgeber.

Seebacher-Brandt: Ja, das wurde sie dann.

Kastan: Sie waren bei der "Berliner Stimme" erst Redakteurin und dann Chefredakteurin: Das war eine kleine sozialdemokratische Zeitung in Berlin.

Seebacher-Brandt: Ja, ja, das hört sich natürlich ganz toll an mit der Chefredakteurin, aber die ganze Redaktion bestand eh nur aus maximal zwei Leuten und manchmal auch nur aus der Chefredakteurin ganz alleine. Dort habe ich damals aber auch wirklich das harte Arbeiten gelernt. Denn diese Zeitung erschien damals wöchentlich und da musste man eben jeden Sonnabend seine 16 Seiten voll haben.

Kastan: Oh, 16 Seiten jede Woche! Diese Zeitung gibt es inzwischen gar nicht mehr.

- Seebacher-Brandt:** Ich glaube nicht.
- Kastan:** Ich habe auch bei uns im Archiv nachgesehen: Dort gibt es keine "Berliner Stimme" mehr.
- Seebacher-Brandt:** Parteizeitungen sind eben längst völlig out.
- Kastan:** Trotzdem lernt man natürlich einiges bei so einer kleinen Zeitung.
- Seebacher-Brandt:** Ja, da muss man eben alles machen. Da muss man z. B. auch Kommentare schreiben: Das geschah oft erst so spät, dass das direkt in die Setzmaschine ging. Damals arbeitete man bei dieser Zeitung ja noch mit Bleisatz. Man musste auch den Umbruch selbst machen usw. Man war dabei wirklich ein Mädchen für alles. Das war insgesamt eine harte, aber dafür auch sehr gute Schulung.
- Kastan:** Das sind Jahre, die Sie nicht missen mögen.
- Seebacher-Brandt:** Nein, das möchte ich nicht missen. Diese Arbeit hat mir natürlich manches an Zeit und Energie von meinem Studium genommen: Das kann man bedauern, aber gut, das ging eben nicht anders.
- Kastan:** Sie haben jedenfalls Ihr Studium beendet: Promoviert haben Sie dann aber erst in den achtziger Jahren.
- Seebacher-Brandt:** Ja, das habe ich erst gemacht, als ich mir das erlauben konnte. Wenn man früh anfängt, eigenes Geld zu verdienen, dann ist das eben sehr schön: Das wollte ich eben nicht aufgeben für eine Promotion. Erst als ich mit Willy Brandt zusammen und später dann verheiratet war, habe ich mir diesen Luxus gestattet und den Doktorhut erworben.
- Kastan:** Sie haben das mit einer Biographie über Erich Ollenhauer gemacht. Diese Arbeit kam dann auch gleich als Buch heraus und hieß: "Ollenhauer – Biedermann und Patriot". Damit ist er wohl ganz gut getroffen. Für alle, die Ollenhauer heute nicht mehr kennen: Er war eher so ein bisschen der typische Parteifunktionär, der im Gegensatz zu Willy Brandt später nicht so sehr viel Charisma hatte. Willy Brandt selbst war weniger dieser klassische Funktionär.
- Seebacher-Brandt:** Nein, das war er nicht. Aber der Ollenhauer war das im besten Sinne – aber auch mit all den damit verbundenen Schattenseiten. Er war bei der Wahl 1953 der Spitzenkandidat der SPD gegen Adenauer und 1957 noch einmal: Der gute Ollenhauer wäre allerdings höchst erschrocken gewesen, wenn er aus diesen Wahlen als Sieger hervorgegangen wäre und er wirklich ins Kanzleramt hätte einziehen müssen. Die SPD als Partei war seine Welt: Das war ein geschlossenes Ganzes. Im Grunde hat er dabei über den Tellerrand der Partei nicht wirklich hinausgesehen. Er hatte aber immerhin die Größe, den Wandel, den später Brandt, Eiler, Schmidt usw. zuwege gebracht haben, mitzutragen und der alten Partei, den alten Funktionären damit die Gewissheit zu geben, immer noch in ein und derselben Partei zu sein. Das muss man zu seiner Ehre schon auch hinzufügen.
- Kastan:** Das ist eben die Stärke von Leuten wie Ollenhauer, dass sie den anderen ein bisschen den Rücken frei halten können, dass sie den Parteiapparat absolut beherrschen, sodass keiner aus der Reihe tanzen kann.
- Seebacher-Brandt:** Genau so ist es. Ollenhauer hat dann selbst Willy Brandt die Kanzlerkandidatur im Jahr 1961 angetragen, denn zu dem Zeitpunkt lebte er ja noch.
- Kastan:** Das wollte Ollenhauer also auch selbst so haben?
- Seebacher-Brandt:** Ja, das wollte auch Ollenhauer.
- Kastan:** Denn an sich war das ja ein Plan von Herbert Wehner gewesen, wie ich das in der Biographie von ihm nachgelesen habe. Er hat damals zu Brandt gesagt: "Du musst das jetzt machen!"

- Seebacher-Brandt:** Ob das alles der Wahrheit auch wirklich standhält, lassen wir mal dahingestellt sein.
- Kastan:** Es ist wohl immer schwierig, wenn man bei solchen Sachen in der Historie wühlt: Da gibt es oft ganz unterschiedliche Darstellungsweisen. Arnulf Baring, selbst Historiker, hat damals jedenfalls zu Ihrer Arbeit über Ollenhauer geschrieben: "Ein gelungenes, streckenweise sogar vorzügliches Buch." Das ist doch ein schönes Lob, zumal Sie ja keine große Erfahrung hatten im Schreiben solcher Biographien.
- Seebacher-Brandt:** Ja, das war das Erste.
- Kastan:** Sie haben dann später auch eine Biographie über August Bebel geschrieben: Das war der große alte Mann der SPD, denn er war auch Mitbegründer der Partei gewesen. Was hat Sie an dieser Person gereizt? Er war ja wieder ganz anders als Ollenhauer.
- Seebacher-Brandt:** Ich weißt gar nicht, ob er wirklich so ganz anders war. Er hatte halt mehr Charisma als Ollenhauer. Ich wollte eben immer schon die deutsche Arbeiterbewegung als einen Teil der deutschen Geschichte kennen lernen. Diese Geschichte konnte man aber nicht wirklich kennen lernen, ohne sich auch einmal ernsthaft mit Bebel zu beschäftigen. Ich stellte dann zu meiner großen Überraschung auch fest, dass es bis dato außer in der DDR keine wirkliche Biographie über Bebel gab. Hinzu kam, das ich auch sehr empört darüber war, dass die DDR-Historiker den August Bebel so vereinnahmt hatten, dass sie ihn zum unmittelbaren Vorläufer der KPD machen konnten. Ich wollte ganz einfach herausfinden, ob man das wirklich machen durfte. Denn Bebel starb unglücklicherweise im Jahr 1913: noch bevor der Erste Weltkrieg ausbrach und noch bevor es zur Spaltung der Arbeiterbewegung gekommen ist. Er musste sich daher nicht mehr selbst entscheiden und von daher ließ er den späteren Deutungen natürlich Tür und Tor offen, wofür man ihn in Anspruch nehmen möchte. In Ostberlin hat es z. B. immer einen Bebel-Platz gegeben: Es gibt ihn heute noch, aber er stammt eben noch aus DDR-Zeiten.
- Kastan:** Den wird es aber auch noch weiter geben.
- Seebacher-Brandt:** Ja, hoffentlich. Natürlich soll es diesen Platz weiter geben.
- Kastan:** Im Laufe der Jahre trat dann aber eine Entfremdung zwischen Ihnen und der SPD ein. Ich glaube, so kann man das in leicht zurückhaltendem Ton schon sagen. Sie haben sich dort jedenfalls nicht mehr so heimisch gefühlt, oder?
- Seebacher-Brandt:** Das hing aber mit den nationalen Ereignissen zusammen.
- Kastan:** Das heißt, mit dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung.
- Seebacher-Brandt:** Ich war 1989 wirklich erschlagen und hatte es nicht für möglich gehalten bis dahin, dass sich eine Partei mehrheitlich gegen dieses Ereignis stellen konnte. Diesem Ereignis lag ja etwas zugrunde, nämlich das Recht auf Selbstbestimmung: Wie konnte die sozialdemokratische Partei, die ich immer für die Partei der Freiheit gehalten hatte, die sich nie mit Diktaturen gemein gemacht hatte, dem eigenen Volk das Recht auf Selbstbestimmung absprechen? Und nichts anderes war das doch! Denn das ging dieser Einheit ja voraus. Wie konnte sie dem eigenen Volk das streitig machen? Das hat mir sehr zu denken geben.
- Kastan:** Hat Sie das streitlustig gemacht? Denn Sie haben in der Vergangenheit ja auch immer wieder jemanden wie Oskar Lafontaine offen angegriffen.
- Seebacher-Brandt:** Ja, das hat mich streitlustig gemacht. Aber ausgetreten bin ich dann erst mehrere Jahre später, im Jahr 1995, aus dem einfachen Grund, weil damals dieses Papier ans Licht der Öffentlichkeit gekommen war, das zuvor gewisse Leute hatten verschwinden lassen. In diesem Papier hatte sich

Willy Brandt über Wienand und seine Verbindungen geäußert. Dieses Papier fand die Bundesanwaltschaft in einem Panzerschrank: Wenn ich dieses Papier vorher gehabt hätte – und ich hätte dieses Papier selbstverständlich mit allem Recht haben müssen –, dann hätte mich der Wienand ja nie verklagen können. Da sich damals nach dem Auftauchen dieses Papiers niemand bei mir entschuldigt hat, habe ich gefunden, dass es nun endgültig reicht. Aber das war nur der Grund für meinen Austritt gewesen.

Kastan: Es hatte ja auch ein Parteiausschlussverfahren gegen Sie gegeben.

Seebacher-Brandt: Ja, gut, das stimmt schon. Aber das heißt ja nicht, dass ich nicht weiterhin idealiter zur sozialdemokratischen Partei stehen würde.

Kastan: Sie haben jedenfalls der SPD gegenüber in den neunziger Jahren ein kritisches Verhältnis gehabt. 1995 haben Sie dann gesagt, dass Sie jetzt austreten.

Seebacher-Brandt: Ja, aber der Anlass dafür war wirklich nur das Verschwinden dieses Papiers gewesen. Da musste erst ein Bundesanwalt erscheinen, um dieses Papier wieder ans Licht zu ziehen. Das war wirklich der Grund, denn ich wäre ansonsten sicher nicht ausgetreten.

Kastan: Könnten Sie sich den vorstellen, heute noch Mitglied der Partei zu sein?

Seebacher-Brandt: Nein, ich trete keiner Partei mehr bei.

Kastan: Ich meine, wenn es diesen Anlass nicht gegeben hätte: Könnten Sie sich dann vorstellen, heute noch Mitglied zu sein?

Seebacher-Brandt: Ja, natürlich.

Kastan: Ohne diesen Anlass wären Sie also heute noch eine klassische Sozialdemokratin?

Seebacher-Brandt: Klassische Sozialdemokraten gibt es überhaupt nicht mehr, aber ansonsten: ein klares Ja.

Kastan: Die Parteien haben sich ja eh verändert, auch durch diese Wende 1989/90.

Seebacher-Brandt: Ja, vollkommen. Aber sie haben sich weniger durch diese Wende verändert als durch die gesellschaftlichen Umbrüche in West und Ost gleichermaßen.

Kastan: Dieses Denken in Links und Rechts gibt es auch nicht mehr in dem Maße.

Seebacher-Brandt: Ja, das gibt es nicht mehr. Es gibt keine Arbeiterparteien mehr, es gibt nur noch Medienparteien. Die SPD von heute hat mit der Partei historischer Herkunft so gut wie gar nichts mehr gemeinsam.

Kastan: Sie haben ja – das ging damals durch die Medien – mit der SPD auch ein bisschen um das Archiv Willy Brandts gekämpft, um das, was er hinterlassen hat. Da ist dann aber letztlich doch eine Einigung zustande gekommen.

Seebacher-Brandt: Das war auch nötig, diese Auseinandersetzung. Aber letztlich ist tatsächlich eine Einigung zustande gekommen. Willy Brandt hatte ein eindeutiges Testament gemacht, in dem er die Rechte, die er zu Lebzeiten hatte, an mich allein übertragen hat. Es konnte daher ganz einfach nicht sein, dass die Friedrich-Ebert-Stiftung und die hinter ihr stehende SPD nach seinem Tod sagen konnte, "alles ist unser und nun sie mal zu, wo du bleibst". Das konnte einfach nicht sein. Nach einem gewissen Zeitablauf hat man das auch verstanden. Wir haben uns dann auch wunderbar geeinigt: Wir haben eine auf den ersten Blick kompliziert aussehende Regelung gefunden, die aber seit Mitte der neunziger Jahre ganz fabelhaft funktioniert. Der Kern dieser Regelung besagt, dass jeder, der qualifiziert ist, der wissenschaftlich qualifiziert ist, einen Nachlass zu bearbeiten, einen Zugang auch zu diesem Archiv haben muss. Das heißt, es darf nicht in der Laune eines

Parteifunktionärs liegen, wer zu diesem Nachlass eines Staatsmannes Zugang haben soll und wer nicht.

Kastan: Das ist also keine Parteistiftung, sondern eine Bundesstiftung. Das Kuratorium dafür sitzt im Schöneberger Rathaus, wenn es zusammenkommt und darüber entscheiden muss, wer an diese Unterlagen heran darf und wer nicht.

Seebacher-Brandt: Genau so ist es. Wir haben uns aber in diesen sechs Jahren noch nie im Streit gegenüber gesessen: Stattdessen geht das jetzt wirklich sehr sachlich und gut. Dazu hat aber auch der Parteivorsitzende Schröder einiges beigetragen, wie ich gerne hinzufügen möchte.

Kastan: Das Archiv hat an die 400 Meter Länge, habe ich gelesen.

Seebacher-Brandt: Ja, gut 400 Meter.

Kastan: Es ist in der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn untergebracht. Wenn also jemand einen Grund hat, in diesen Unterlagen zu wühlen, dann muss er eben diesen Grund erst einmal nachweisen.

Seebacher-Brandt: Er muss erst mal an die Stiftung schreiben.

Kastan: Darin muss er begründen, wofür er den Zugang haben möchte. Studenten, die wissenschaftlich arbeiten wollen, stehen diese Unterlagen sicherlich offen?

Seebacher-Brandt: Ja, dort sind auch wirklich viele Doktoranden zu Gange. Das ist eben wirklich einer der reichsten Nachlässe des 20. Jahrhunderts. Was die Nachkriegszeit betrifft, ist das sicherlich der reichste Nachlass. Das liegt daran, dass er eben so viel geschrieben hat: angefangen bei seiner Jugend, in der Emigration in Skandinavien, in der unmittelbaren Nachkriegszeit, in der Berliner Zeit, in den Bonner Ämtern usw. Das ist in der Tat Geschichte, die sich dort in den Akten versammelt.

Kastan: Haben Sie selbst auch viel darin gewühlt? Denn Sie sind ja selbst Historikerin.

Seebacher-Brandt: Nein, nein.

Kastan: Sie haben also nicht geschaut, ob Sie dabei etwas interessieren würde?

Seebacher-Brandt: Hier und da schon mal, aber bis dato nicht wirklich intensiv. Vielleicht kommt das noch, denn dazu braucht man eben auch ein bisschen Abstand.

Kastan: Es gibt ja auch die Stiftung über Konrad Adenauer: Auch dies ist eine Bundesstiftung.

Seebacher-Brandt: Richtig.

Kastan: Dort sind sogar persönliche Sachen von Adenauer ausgestellt. Ich glaube, dass man dort auch seinen Bademantel sehen kann.

Seebacher-Brandt: Ja, das ist in diesem Haus in Rhöndorf zu sehen.

Kastan: Wenn man das jedoch auch bei Willy Brandt so machen würde, wenn man also seinen Bademantel ausstellen würde, dann würde man ihm als Person wohl doch nicht gerecht werden: So etwas hätte er bestimmt nicht gewollt.

Seebacher-Brandt: Nein. Obwohl - so ein paar persönliche Sachen sehen die Besucher natürlich immer sehr gerne. Und in dieser ständigen Ausstellung im Rathaus Schöneberg, die sich sehr großen Zulaufs erfreut, wird jetzt noch eine kleine Vitrine hinzugefügt werden mit persönlichen Gegenständen. Das werden aber keine Pantoffeln und keine Bademäntel sein.

Kastan: Also eher eine Taschenuhr.

Seebacher-Brandt: Ja, so etwas.

Kastan: Es gibt auch diese August-Bebel-Uhr: Sie soll dorthin kommen. Es soll

jedenfalls eine Uhr geben, die auf Bebel zurückgeht, die von Parteivorsitzendem zu Parteivorsitzendem weitervererbt worden ist.

Seebacher-Brandt: Bebel hatte Werbegeschenke, so wie die Leute heute auch Werbegeschenke haben. Bebel hatte nun mal Uhren, in die sein Name eingraviert war. Er hatte mehrere von diesen Uhren, aber eine davon hat er damals seinem schweizer Testamentsvollstrecker geschickt. Dessen Nachfahren haben sie dann eines Tages Willy Brandt geschenkt: Das war aber zu einer Zeit, als er noch gar nicht Parteivorsitzender war. Diese Uhr ist aber längst in diesem Nachlass, also in dieser Ausstellung in Berlin zu sehen. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es schon zu seinen Lebzeiten sehr viel Gerede über diese Uhr gegeben hat, habe ich mal meinem Mann selbst eine schöne Taschenuhr geschenkt: mit dem eingravierten Namen. Diese Uhr habe ich dann vor eineinhalb Jahren Gerhard Schröder zwar nicht geschenkt, aber doch übergeben: Er soll sie tragen und sie soll ihm Glück bringen, solange er dieses Amt bekleidet. Wenn er dieses Amt eines Tages nicht mehr bekleiden sollte, dann wird diese Uhr wieder zurück ins Willy-Brandt-Archiv wandern. Diese Uhr hat ihn jedenfalls sehr gefreut.

Kastan: Sie haben mal der Wochenzeitschrift "Die Woche" auf die Frage "Glauben Sie, dass die Uhr der Sozialdemokratie abgelaufen ist" – also nicht diese Bebelsche Uhr, sondern allgemein die Uhr – die klare Antwort gegeben: "Ja."

Seebacher-Brandt: Ja, im Sinne dessen, was man historisch betrachtet mit der Sozialdemokratie verbindet. Das würde ich in eine andere Richtung in ähnlicher Weise auch sagen. Das schließt das Folgende nicht aus, aber ich halte das eben auch heute noch für eine offene Frage: Kann es einer Partei mit eben jenen drei Buchstaben und mit eben jenem historischen Gewicht gelingen, sich unter völlig neuen gesellschaftlichen Bedingungen – neu im Vergleich zur Herkunft und zur Zeit ihres Großwerdens – in eine Partei zu verwandeln, die der heutigen Mediengesellschaft angemessen ist? Es kann sein, dass das geht, aber es muss nicht so sein.

Kastan: Inhaltlich ist das ja bereits geschehen. Wir haben ja vorhin davon gesprochen, dass es heute im Grunde genommen gar nicht mehr darauf ankommt, was man sagt, sondern auf die Show, die man darum macht.

Seebacher-Brandt: Heute kann man ja auch keine Parteiprogramme mehr machen. Das ist höchstens noch eine Beruhigung oder Beschäftigungstherapie für irgendwelche Genossen. Aber in Wirklichkeit kann man heute keine Parteiprogramme mehr schreiben: Egal, ob die Partei mit S oder mit C anfängt: Das ist niemandem mehr möglich. Die SPD steckt jedenfalls voll in diesem Umwandlungsprozess drinnen. Man kann aber eben auch feststellen, dass die SPD bei Kommunalwahlen fast gar niemanden mehr mobilisieren kann. Das war gerade in Essen so und das hat man vor zwei Jahren in Nordrhein-Westfalen gesehen: Das sind ja an sich richtige alte SPD-Stammlande gewesen.

Kastan: Bei der Bundestagswahl war die SPD aber wieder sehr erfolgreich.

Seebacher-Brandt: Das läuft dann über das Fernsehen. Die Mobilisierung für eine Bundestagswahl und partiell auch für eine Landtagswahl läuft über das Fernsehen und die Bilder.

Kastan: Sind Sie denn mit der Politik zufrieden zurzeit?

Seebacher-Brandt: Man fragt sich ja schon, was denn heute überhaupt noch Politik ist. Die Gestaltungsmacht wird immer geringer: Man hat vielmehr den Eindruck, die Dinge schaukeln sich von selbst zurecht. Die Politik gibt höchstens noch ab und zu einen Kommentar dazu ab. Da bin ich wirklich sehr skeptisch. Das Eingeständnis der englischen Regierung, dass ihnen die Entwicklung im Zusammenhang mit dieser Seuche völlig aus den Händen genommen

worden ist, halte ich doch für sehr symptomatisch. Das gilt nämlich für viele andere Politikfelder auch. Ich denke, diese Dinge sind so komplex geworden, dass man sie überhaupt nicht mehr steuern kann.

Kastan: Da ist also mehr Management gefragt.

Seebacher-Brandt: Ja, wenn man ein gutes Management hat, dann darf man schon zufrieden sein.

Kastan: Ein anderer Bruch in Ihrer Biographie – obwohl, ein Bruch muss das gar nicht unbedingt sein – ist die Tatsache, dass Sie 1996 bei der Deutschen Bank als Direktorin angefangen haben. Dort waren Sie zuständig für den Kulturbereich. Damit hatten Sie vorher ja auch nie zu tun gehabt. Sie haben publiziert, Sie haben in der Partei gearbeitet, Sie waren die Ehefrau von Willy Brandt, was sicherlich auch viel Zeit und Arbeit gekostet hat, und dann kam plötzlich eine ganz neue Aufgabe in Frankfurt auf Sie zu.

Seebacher-Brandt: Ich stand ganz einfach vor der Notwendigkeit, Geld verdienen zu müssen. Da das mit dem Journalismus bei meinem Namen nicht so ganz einfach war, war ich sehr froh darum, diese Stelle bei der Deutschen Bank bekleiden zu können. In einer so großen Bank werden ja schließlich auch gesellschaftspolitische Veranstaltungen gemacht und von daher war mir das nicht so fern: Man war ja auch wegen meiner vorangegangenen publizistischen Tätigkeit auf mich gekommen. Dass sich darüber hinaus noch ein anderes weites Feld eröffnet hat, nämlich für Kunst zu stiften und auch darüber zu entscheiden, was wofür gestiftet wird, empfinde ich im Nachhinein als eine wirkliche Bereicherung. Ich habe auf diese Weise meinen Horizont erheblich ausweiten können: Ich habe dabei auch Leute kennen und bewundern gelernt, an die ich sonst nie herangekommen wäre. Das gilt z. B. für Peter Stein, für Claudio Abbado, für viele bildende Künstler usw. Diese Kontakte haben sich tollerweise bis heute erhalten: auch über mein Ausscheiden aus der Bank nach fünf Jahren hinaus.

Kastan: Sie sind dann aus dieser Bank ausgeschieden und leben heute mit Hilmar Kopper zusammen. Werfen wir doch mal einen Blick in die Zukunft: Was werden Sie in Zukunft machen?

Seebacher-Brandt: Ich wende mich wieder der Schriftstellerei zu. Die Sammlung der Witze war jetzt eine kleine Fingerübung. Ich werde allerdings nicht mehr zur Zeitungsschreiberei zurückkehren, denn alles hat nun mal seine Zeit. Mein Mann Willy Brandt hat immer gesagt: "Man muss aufpassen, dass man Dinge, die man tun möchte, noch so lange tut, wie einem die geistige Spannkraft erhalten bleibt." Wenn man selbst die 50 überschritten hat, dann darf man an diesen Satz schon mal denken. Ich möchte also noch ein oder zwei Bücher schreiben und mir dafür die Zeit und die Muse nehmen, die ein gutes Buch immer noch braucht.

Kastan: Ich habe eben schon gesagt, dass Sie mit Hilmar Kopper zusammen sind: Auch er ist ja ein sehr mächtiger Mann, in diesem Fall allerdings in der Wirtschaft.

Seebacher-Brandt: Ja, das ist eine andere Art von Macht.

Kastan: Er ist einer der wichtigsten Banker in Deutschland. Macht Ihnen das manchmal Sorge oder ärgert es Sie, dass Sie auf so etwas so oft angesprochen werden?

Seebacher-Brandt: Das werde ich gar nicht. Nein, das haben mal irgendwelche Leute so geschrieben, aber tatsächlich höre und sehe und erlebe ich das nicht so. Wer es nicht begreifen kann, dass zu Hause andere Kriterien herrschen als in irgendwelchen Büros oder Geschäftstürmen in Frankfurt, dem kann ich auch nicht helfen.

Kastan: Und es gibt ja auch ein Recht auf Privatleben.

Seebacher-Brandt: Absolut. Es kommt eben darauf an, dass die Menschen, mit denen man zusammen ist, interessant sind. Das ist alles.

Kastan: Ich bedanke mich für dieses Gespräch. Unser Gast in Alpha-Forum war heute die Publizistin und Historikerin Brigitte Seebacher-Brandt.

© Bayerischer Rundfunk